

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Verleger: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Raubzüge der Spartacisten.

Der amtliche Bericht

über die Lage in Berlin.

Berlin, 10. März. (M. T. B.)

In allgemeinen verließ die Nacht vom Sonntag zum Montag ruhig. Die Gardeavariationsdivision und die unterstellten Formationen lösten die ihnen gebundene Aufgabe, den tags vorher eroberten Raum planmäßig nach verschiedenen Werten zu durchsuchen und vom Gefährlichen zu säubern. In Neukölln verhafteten Spartacistenbanden unter Einwirkung starker Kräfte die Baumstraße von nach unten anzugreifen. Der Angriff wurde von der Besatzung erfolgreich abgewehrt, so daß die Spartacisten sich nicht schwerer Verluste zuwenden mußten. Es ist bekannt worden, daß ein Teil der Spartacisten anfangs nach Krummholzberg, Johannisthal, Oberhagenweide und Friedrichshagen abzuziehen. Jedoch sind wieder andere Bänder dabei, sich in Neukölln auf dem nördlichen Widerstand einzurichten. In Moabit ist nichts Besonderes vorgefallen. Die ganze Nacht über ist es ruhig geblieben, die keine andere Abwehr tritt, als eine günstige Gelegenheit zur Plünderung auszunutzen. Die wichtigste Art, in welcher gefangenommene Angehörige der Regimentsgruppen mißhandelt und hingerichtet wurden, läßt deutlich erkennen, daß die Bewegung größtenteils von verbrecherischen Gewalt ausgeht. Vor allem beweisen dies die Vorgänge in Köpenick. Die Bevölkerung kann aber überzeugt sein, daß die Gardeavariationsdivision, welche die Leitung der Wiederherstellungen hat, in kurzer Zeit die Ruhe und Ordnung in Berlin herstellen wird.

Die Auffassung der Reichsregierung.

(Telegramm unseres nach Weimar entsandten Sonderberichterstatters.)

E. D. Weimar, 10. März.

Nach Mitteilungen verschiedener Mitglieder der Reichsregierung wird die innerpolitische Lage im Augenblick im Reichskabinett wie folgt beurteilt: Die Tatsache, daß es der Regierung gelungen ist, der Unruhe in Berlin und an anderen Stellen des Reiches durch ein festes und entschlossenes Auftreten Herr zu werden, gibt zu einem übertriebenen Optimismus vorläufig noch keine Veranlassung. Wenn man auch nicht gerade von einem Schein-erfolg sprechen dürfte, so mußte man sich doch immerhin hüten, die gegenwärtigen Erfolge zu überschätzen. Solange die Grundursache für die große Unruhe im deutschen Volk: der Mangel an Lebensmitteln und Arbeitsgelegenheit infolge schlechter Rohstoffe nicht beseitigt ist, werden sich derartige Vorgänge wie sie sich jetzt abgespielt haben, in gewissen Zeitabschnitten immer wiederholen.

Neben die militärischen Verhältnisse in Berlin äußerte man sich wie folgt:

Das Verhalten der Republikanischen Soldatenmehre hat von jeher zu großen Bedenken Veranlassung gegeben. Wie man weiß, ist jetzt während der letzten Unruhen in dieser Truppe eine Spaltung eingetreten. Ein Teil ist zu den Spartacisten übergegangen, während der andere der Regierung treu geblieben ist. Aber auch diese, vielleicht aus Opportunismusgründen für die Regierung eingetretene Truppe hält man nicht für absolut zuverlässig. Dagegen hat man mit den anderen Truppenkörpern die besten Erfahrungen gemacht. Die Annahme freiwilliger Mannschaften, vornehmlich aus der Marine, wird jetzt sehr vorzuziehen gehalten. Die betreffenden Leute müssen die Empfehlungen eines Offiziers beibringen, wozu diesen besondere Formulare gestellt werden.

Der Kampf um Oberschlesien.

Von (Nachdruck verboten.)

Dr. Max Brahn.

Kattowitz, Anfang März.

Mit Mühe ist es dem Vertreter Deutschlands bei den Waffenstillstandsverhandlungen geglückt, zu erreichen, daß Oberschlesien nicht jetzt kampflos den Polen preisgegeben wird. Man darf daraus die Hoffnung schöpfen, daß wertvolle Land in deutschen Besitz zu erhalten. Wer freilich, aus Oberschlesien kommend, sich jetzt die Mühe gibt, mit aufmerksamem Auge und Ohren Oberschlesien zu durchwandern, wer Gelegenheit hat, mit den politisch und wirtschaftlich führenden Männern zu sprechen, dem fällt die Wandelung der Dinge in den letzten zehn Jahren ungeheuer auf. Es ist ein neues Oberschlesien entstanden: wirtschaftlich immer bedeutender, kulturell immer weiter fortgeschritten und immer reicher, mit früher gar nicht vergleichbar. Und eine zweite Wandelung ganz anderer Art ist noch auffallender: die nationale Bestimmung ist eine andere geworden. Man war früher in Oberschlesien weder bewusst polnisch, noch bewußt deutsch; man fühlte sich in den deutschen Verhältnissen wohl, und nirgendwo trat der Wunsch auf, daß es anders sein solle.

Seute ist das anders geworden. Der Kulturkampf wirkte zunächst einmal die katolische Bevölkerung auf und stellte sie in einen offenen Gegensatz zu dem protestantischen Beamtenstand in der Regierung und Wirtschaft. Schweres Unrecht ist damals den Geistlichen, schwere Gewissensbedrängnis den Laien zugefügt worden. Gleichzeitig begann die Germanisierungspolitik Bismarcks. Vielleicht wäre diese auch von einem gewissen Erfolge gekrönt gewesen, wenn nicht fast gleichzeitig von Kräften her eine große politische Bewegung ausgeht hätte, die besonders von den Elementen Oberschlesiens begeistert aufgenommen wurde, welche die Verdrängung der polnischen Sprache und die Verdrängung durch deutsche Beamte tief empfanden. So bildeten sich langsam Vereinigungen, die polnische Kultur pflegten, Theater auführten, Vorträge hielten, und allmählich ist auch die Sprache in weiten Kreisen veredelt worden, so daß sich neben die deutsche Sprache eine rein polnische Sprache stellt. Eine Stütze fand diese Sprachbewegung im polnischen Gebet, das daher noch immer polnisch war. Weil Oberschlesien bis zum Jahre 1921 zum Bistum Krakau gehörte. Eine weitere Stütze fand die ganze Bewegung in den allmählich nach Oberschlesien kommenden Intellektuellen, Juristen, Rechtsanwälten, Bankleuten.

Nun kam der Krieg. Man muß sagen, daß die Oberschlesier sich ursprünglich im ganzen genau so begeistert zeigten wie die deutschen Stämme. Und es ist während des Krieges nicht das geringste bekannt geworden, was erlaubt, ihre Haltung im Krieg zu verächtlichen. Der von im Lande Zurückgebliebenen aber entwickelte sich unter dem Einfluß der Ereignisse ein noch nie dagewesenes Maß von Hoffnung auf Besserung der nationalen Verhältnisse. Die Deutschen versprachen die Wahrung eines polnischen Abzweigs: der nationale Gedanke von hundert Jahren fand seine Erfüllung. Die Nationalpolen in Oberschlesien regten sich, und es entstand der natürliche Zug, sich mit den gleichsprachigen polnischen Elementen in nähere Beziehungen zu setzen. Die große Masse der Bevölkerung freilich ging nicht weiter als zu der Hoffnung, sprachlich German zu sein und die Ausnahmestellung über die Sprache beizubehalten zu sehen. Die deutschen Behörden aber ließen es auch hier an Einfluß und an Gefühl für Billigkeit fehlen: im September 1918 wurden zum Beispiel im September 1918 alle polnischen Theateraufführungen von militärischer Seite verboten und Gegenentwürfe von Geistlichen sofort abgewiesen.

Als nun Deutschland und Österreich-Ungarn zusammenbrachen und ein großes Polen entstand, als die Revolution volle Freiheit der Meinung gab, da begann die Agitation ungeheure Formen anzunehmen und fand fruchtbarer Boden. Gelder fließten es an Währungsreform und jetzt nicht. Man verachtete und verachtete noch weitere polnische Agitatoren und glaubt, auf diese Weise eine Bewegung unterdrücken zu können, die Hunderttausende ergriffen hat. Man erregt aber, wie immer in solchen Fällen, nur Wächter. In Oberschlesien aber verbreitete sich in allen Kreisen das Gefühl, daß die neue Regierung nicht entschieden genug von der alten abtrifft und Oberschlesien die erhoffte kulturelle und politische Gleichstellung bringt.

Wir wollen aber, wenn der Frieden geschlossen ist, diese reiche, für Deutschland auch kulturell immer mehr zu ersichtliche Gegend zu einem Gebilde machen, über das wir uns freuen können, weil es an uns freude hat. Wir müssen das Gefühl in den Oberschlesien erzeugen, daß wir sie nicht nur mit Gerechtigkeit, sondern mit Liebe behandeln, und daß wir gern allen ihren berechtigten Forderungen entgegenkommen. Der Oberschlesier ist langsam und dandbar; er wird aber hartnäckig und widerspenstig, wenn er sich verletzt fühlt. Darum müssen wir ihm alle Ausnahmestellung nehmen und ihm positive Gutes erwirken, um in ihm das Gefühl zu erwecken, daß er ein gleichberechtigter Bruder des Deutschen ist, dessen Eigenart man würdigen anerkennen und gewähren läßt, und von dem wir wissen, daß er sich mit dem Deutschen stets vertragen wird, wenn man ihn nicht dazu zwingt.

Der Kampf gegen die Bestie.

Die Mithuldigen.

Die entsetzliche Mordtat in Köpenick hat in Berlin Mitleid und Empörung erweckt, und sie dürfte die gleichen Empfindungen überall erwecken, wo es noch anständige Menschen gibt. Diese Mordtat, diese ruchlose und feige Massenmord, ist nur ein einzelner, besonders hervorsteckender Akt in der Unzahl der bestialischen Verbrechen, die von der kommunistischen Bewegung begangen werden. Wollen die kommunistischen Agitatoren, die den Massenmordungen mit ihren "Angehörigen" ein- und willensschwache Masse der "Angehörigen" einbringen, behaupten, sie hätten nichts gemein mit diesem Verbrechen? Solche Behauptungen beweisen höchstens, daß sie früher und Ansitzer nicht den Mut haben, für das, was heimlich tun und erstreben, offen einzustehen. Sie werden ja auch selber, daß die Mithuldigen mit Gewalt einsteht, die Herrschaft der Demokratie mit Gewalt gestürzt werden müsse. Diese Methode der Gewalt wurde in Köpenick und anderswo durch Mord und Ermordung Wehrer erprobt. Wer hat die Zuschauersitze geöffnet, das Messer in die Hand genommen, den Raschmenmord auf die Bestie losgelassen? Wer hat die Kugeln geliefert, mit denen die Beamten in Köpenick niedergeschossen worden sind? Die Spartacisten mögen sich jetzt Kommunisten nennen, ihre Rachsucht übermenschliche höllische Wüste, die noch anderen Namen umhüllt. Sie sind Mordmörder, die den Köpenicker Massenmord zu sagen wüßten. Aber müßte man sie auch jetzt wieder, unter den Umständen gegen die Regimentsstruppen, erklären, daß nicht die Spartacisten die Bestie eremordet haben, sondern daß die Kommunisten die wahren Mörder seien. In dem Aktionsprogramm, das die Angehörigen auf ihrem Parteitag angenommen haben, und als dessen "geistige Väter" haare und imig bezeichnet werden, stehen die Forderungen:

öffnet hat, auch die Wächter aus dem Wege räumen, damit sie ungehindert durch die Stadt gehen kann. "Wohlfahrt aus den Reihen der kampfensüchtigen Arbeiterklasse!" Wir haben sie ja schon gehabt, diese Wohlfahrt und diese Wohlfahrt und dem Raubzugel hat. Gewiß, auch anständige Arbeiter-Elemente würden in ihren Reihen zu finden sein. Aber die Anständigen sind in solcher Gemeinschaft schwarz und die andern sind stark.

Wir wissen, wie große Schuld das alte militaristische Regime, wie furchtbare Schuld die vier Jahre lange Kriegsgeschichte, die alle wilden und tierischen Instinkte anriefen, an diesen Zuständen trägt. Wir wissen auch, daß viele durch Hunger und Elend getrieben und dadurch Opfer der Verführung geworden sind. Aber gegen die Bestialität und gegen diejenigen, die sie beunruhigen, muß ein Wolf, das Leben will, sich schützen. Es muß sich schützen mit allen Mitteln, über die es verfügt. Darüber hinaus ist es absolut notwendig, daß der anständige Mensch einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und den Mithuldigen, den Prototoren des Vorgebenedels, zieht. Einen Trennungsstrich gegenüber all jenen sogenannten "Intellektuellen", die in Eile und Verlegenheit die kommunistische "Mobe" mitmachen, und gewöhnlich jenen Menschen, die in ihrer Menschlichkeit empört sind, wenn das entsetzliche Tier gebändigt wird.

Lloyd George für die Verschärfung der militärischen Bedingungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

VA Genf, 10. März.

Wie Pariser Blätter melden, sollen die militärischen Bedingungen, die man Deutschland auferlegen gedenkt, wesentlich verschärft werden. Der Urheber dieser Verschärfung ist Lloyd George, der nach Paris zurückgekehrt ist und, wie die Presse mit Begeisterung feststellt, neuen Schwung in die laufenden Verhandlungen gebracht hat. Das Projekt der militärischen Bedingungen wurde von hoch und seinen Sachverständigen ausgearbeitet. Doch legte seinen Entwurf dem Obersten alliierten Kriegsrat vor. Der Kriegsrat nahm das Projekt in dieser Form nicht an, weil man fand, daß die provisorischen Bedingungen nicht scharf genug von den dauernden getrennt seien. Der Marschall wurde also gebeten, einen neuen Entwurf auszuarbeiten. Er tat das und legte seine neue Arbeit dem Rat am Donnerstag vor. Aber er scheint wieder kein Glück gehabt zu haben. Denn jetzt war Lloyd George dabei, der den ganzen höchsten Entwurf für politisch unannehmbar erklärte. Wie der "Herald" mitteilt, soll der englische Premierminister namentlich den Verwehrsstand von 200 000 Mann, den man Deutschland belassen wollte, für viel zu hoch erklärt haben. Lloyd George denkt jetzt einen Entwurf vorzutragen, dessen Bezeichnung drei Demofensoren der Genfänder mit Verbesserung. Allerdings legt sich der Kampf die Frage vor, ob ein vollkommen geschwächtes Deutschland einen genügend sicheren Schutz gegen die Anarchen des Ostens bieten würde.

Begünstigt dazugehörig etwa nicht die Mordtaten, die Mithuldigen, die niedrigen Scheußlichkeiten des Janhags, die ungenügenden des Kommunismus, der solche Forderungen stellt? Er will der Bestie, der man den Käfig ge-